



**Die goldene Energie historischer  
Trafotürme**

**Ludger Schröder**

[Juni 2023]

Ein so kontrastreiches und gleichzeitig so harmonisches Turm-Ensemble wie auf dem Titelfoto findet sich selten in unseren Ortsbildern und Stadtsilhouetten. Das fasziniert und war deshalb zu Recht jahrzehntelang ein beliebtes Fotomotiv.<sup>1</sup> Aber in Ladenburg



haben entscheidende Kräfte die goldene Energie dieses Ortes nicht sehen wollen und den raumästhetischen Anteil des Trafoturms respektlos ignoriert. Am 21.8.2020 titelte die Ladenburger Zeitung: "Der selektive Rückbau des Trafohäuschen klappte reibungslos". Abriss ist ein hässliches Wort für die, die es tun. Sie reden lieber von "selektivem Rückbau", was eben deutlich achtsamer und weniger endgültig klingt. Aber das Ergebnis bleibt dasselbe: zunächst ein Haufen Bauschutt und wenige Lastwagenfahrten später Leere neben einer neuen Kompaktstation. Dass Baggerführer, Bauleiter und alle Beteiligten sich

über eine reibungslose Abwicklung eines Auftrags freuen, ist verständlich. Dass aber der Ladenburger Bürgermeister Stefan Schmutz (SPD) noch im Jahre 2020 in seiner Gemeinde eine so einseitige Perspektive haben kann, wie der Zeitungsbeitrag einige Textzeilen weiter verrät, dass nämlich mit der "Entfernung der Trafostation der neu renovierte Wasserturm noch besser zur Geltung kommen würde"<sup>2</sup>, entlarvt ein Sehen, das nichts wahrnimmt, ein Denken ohne Verstehen.

Dabei wird schon seit Jahren eine öffentliche Diskussion über die positive Wertschöpfungsbilanz von Bestandsbauten geführt: "Leitbild für alle Akteure [...] muss der Respekt vor der Geschichte und der baulichen Identität der Ortsbilder und Städte in ihrer Vielfalt sein."<sup>3</sup> Eine solche Haltung hätte den Turm in Ladenburg gerettet. Doch das Prinzip Abriss trifft Trafotürme auch andernorts, weil der kulturelle, architektur- und technikgeschichtliche, ökonomische und ökologische Wert dieser besonderen industriellen Bauform in den Amtsstuben noch nicht selbstverständlich genug

<sup>1</sup> Ladenburg, Neckarwiese (bis 2020).

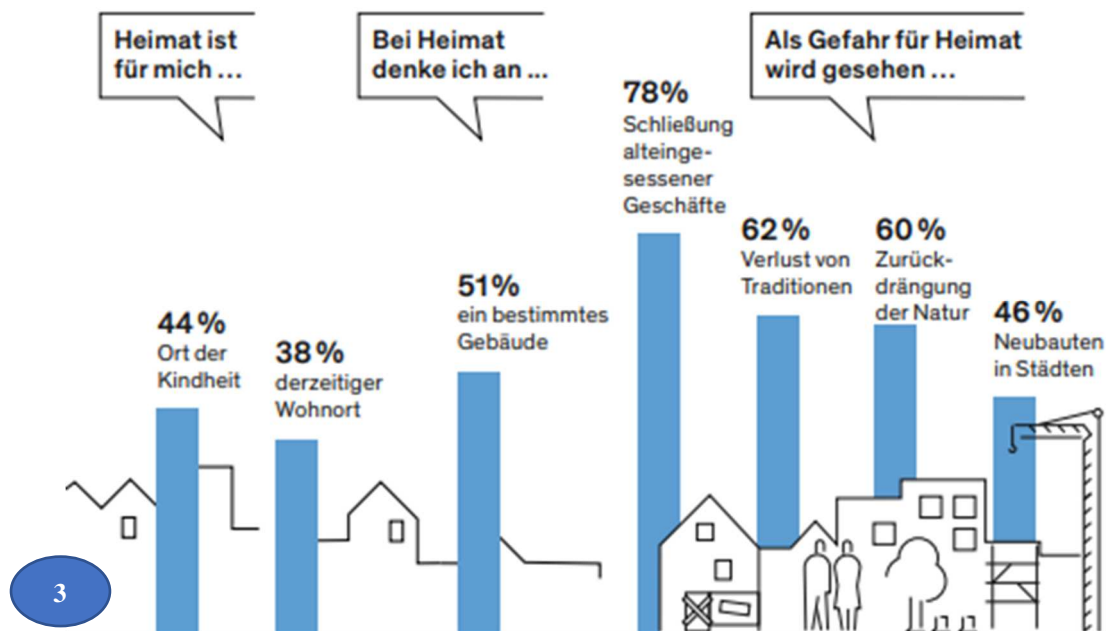
<sup>2</sup> Ladenburger Zeitung, 21.8.2020: Titel des Beitrags von Axel Fohl.

<sup>3</sup> BDA Landesvorstand NRW: Bestand braucht Haltung. Position des BDA NRW zum Umgang mit dem baulichen Bestand und Erbe 2016, S. 4f.

(an-)erkannt wird. Auch wenn die Menschen, die sich aufopferungsvoll und mit kreativen Nutzungskonzepten schützend vor bedrohte Türme stellen, sicherlich keine Massenbewegung darstellen, sind sie inzwischen doch so präsent, dass ein Abriss ohne gründliche Prüfung, Transparenz und Bürgerbeteiligung als böswillig ignorante Vernichtung unseres gemeinsamen historischen Erbes interpretiert werden muss. Dieser Beitrag plädiert dafür, auf dem Weg in die moderne Ortsentwicklung auch das Gepäckstück Trafoturm mitzunehmen.<sup>4</sup>

## Baukultur vermitteln

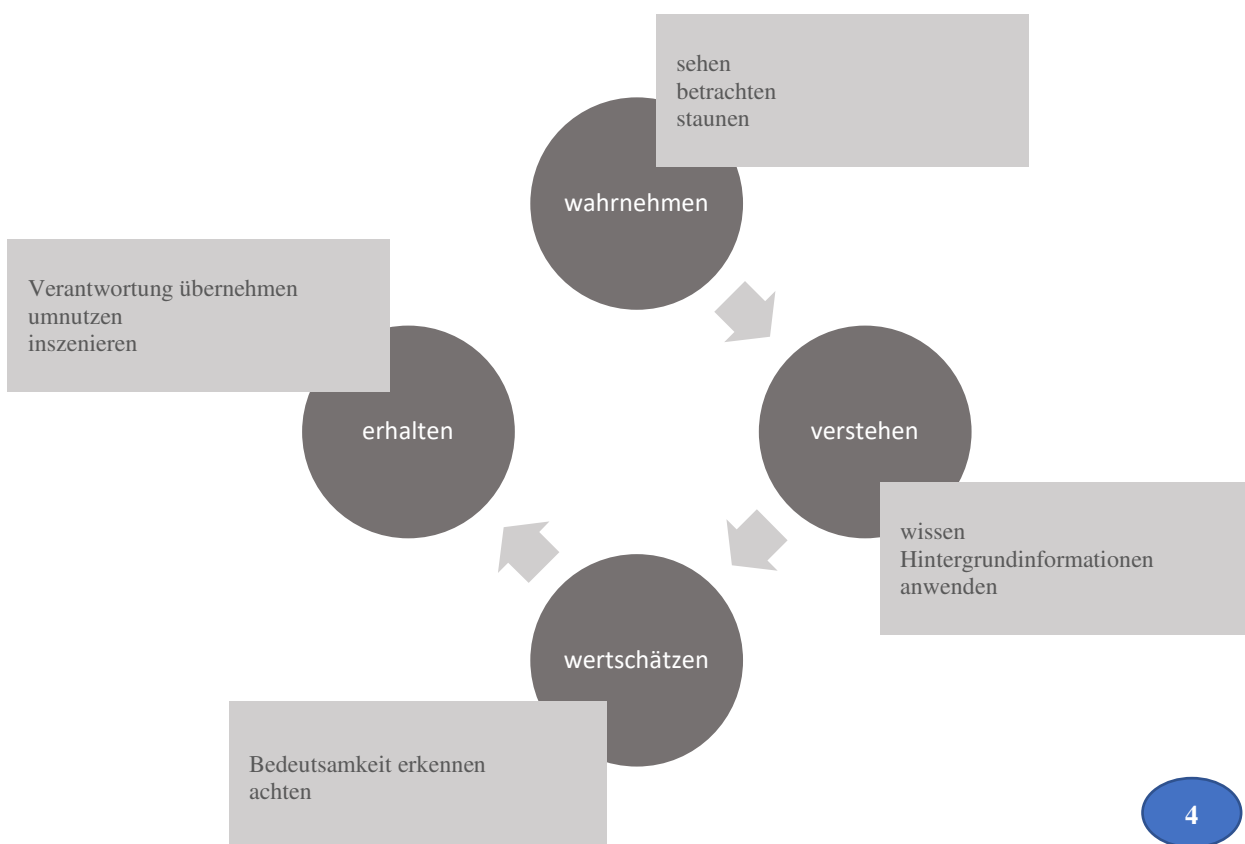
Außer bei Burgen, in pittoresken Altstädten oder angesichts großer Sakralarchitekturen ist historische Baukultur eher kein Thema, das spontan Massen bewegt. Es scheint vielen schwer verständlich und letztlich auch nicht wirklich wichtig zu sein. Doch die Qualität unserer gebauten Umwelt beeinflusst unsere Lebensqualität. Das dringt meist erst dann ins Bewusstsein, wenn der Abrissbagger sein Werk beginnt. Bauliche Veränderungen werden von einer großen Mehrheit mit Heimatverlust verbunden, denn Heimatbewusstsein ist eng mit der vertrauten Orts- und Bauumgebung verknüpft:



<sup>4</sup> Vgl. Voss, Marlies: Erhalten und Gestalten – Das baukulturelle Erbe für die Stadtentwicklung nutzbar machen. In: Arbeitsgemeinschaft Historische Stadt- und Ortskerne in NRW (Hrsg.): Erbe im Gepäck – Zukunft im Blick, Lippstadt 2016, S. 16-18.

So ist es wichtig, den kulturellen (Heimat-)Wert der Landmarke Trafoturm lange vor konkreten Abrissüberlegungen der breiten Öffentlichkeit zu vermitteln – eine Aufgabe bürgerschaftlichen Engagements. Zentrale Inhaltsfelder – Aufklärung, bauhistorische Erschließung konkreter Objekte, Begleitung beim Eigentümerwechsel, Konzeptentwürfe für Umnutzungen, Bewerkstelligung anstehender Baumaßnahmen – sind inzwischen in überregional vernetzten Initiativen und Teams mit entsprechenden Expertisen kompetent verankert.

Der erste Schritt ist, die Öffentlichkeit über leicht zugängliche Plattformen für das Phänomen Trafoturm zu sensibilisieren. Erst wenn Trafotürme nicht mehr übersehen werden, ist ein gezieltes Betrachten, Staunen und Fragen möglich. Informationen erreichen dann, dass diese historische Baukultur in ihrer besonderen Eigenart erkannt und verstanden wird – unabdingbare Voraussetzung dafür, sie prinzipiell wertzuschätzen. Und Wertschätzung führt dazu, sie erhalten zu wollen. Ein solcher Wille ist die Basis, sich einzubringen – angefangen von der Spurensuche bis zum Erwerb eines aufgelassenen Turms und seiner Inwertsetzung in neuen Funktionen, die ihrerseits wieder beispielgebend für weitere Öffentlichkeitsarbeit in Szene gesetzt werden kann.



Obwohl schon lange angemahnt, ist eine systematisch erfasste "Kulturgutliste Trafoturm" immer noch ein Desiderat. So bleibt, um die Standorte von Trafotürmen aufzuspüren, in der Regel nur der Weg einer umfänglichen Geländerecherche. Finden heißt Fotografieren und Festhalten aller vor Ort zu erhaltenden Sachinformationen zum Status und Standort. Werden sie wie z.B. bei den Initiativen turmtransformation.de oder swisstrafos.ch auf digitalen Karten festgehalten, sind das gelungene Ansätze und inzwischen unverzichtbare Bausteine, die Vielfältigkeit des Themas in die Öffentlichkeit zu tragen.

Archivrecherche (Firmen-, Kreis- und Stadtarchive) kann Hintergrundinformationen zur Baugeschichte einschließlich historischer Baupläne ergeben. Auf dieser Basis ist es möglich, eine Dokumentation zu erstellen und zum Objekt eine Beurteilung über den Wert als historisches Erbe abzugeben.

Im Wissen, einen historischen Wert zu besitzen, wird es den Eigentümer\*innen leichter fallen, sich für seinen Schutz einzusetzen. Die Stromnetzbetreiber (fast 900 Akteure in Deutschland) werden weniger schnell und ignorant einen Abriss veranlassen, sondern offener für den Verkauf an Turmschützer\*innen sein. Schützen heißt, in die Zukunft zu investieren. Trafotürme sind zwar vergleichsweise kleine Bauten, aber in ihnen ist graue Energie gebunden, und goldene Energie macht ihre Strahlkraft aus.

## **Dem Abriss widerstehen und hohe Baukultur gestalten**

Durch Erdverkabelung und technische Innovationen verlieren Turmstationen die Funktionen, für die sie einst gebaut wurden. Wertschätzung kann sich deshalb nicht mehr auf den Gebrauchsnutzen beziehen, sondern muss bisher vernachlässigte Parameter in den Vordergrund stellen: architektonische Qualitäten, raumprägende Charaktermerkmale, sozialgeschichtliche Besonderheiten aus den Anfängen der Elektrifizierung, Klimaschutzaspekte, anthropologische Überlegungen u.a.m. Nur eine komplexe Perspektive auf die von Abriss bedrohten Objekte wird diese retten können.

Wird intakte authentische Bausubstanz erhalten, kann sie ihre Wirkmacht, z.B. die Ablesbarkeit von Geschichte, aufs Neue entfalten. Die gestalterische Vielfalt im Ort / in der Region bleibt bestehen, was ein Mehr an Aufenthaltsqualität bedeutet. Kann sich die Bürgerschaft partizipatorisch einbringen, steigert das die Vitalität der Dorf- / Stadtteilgemeinschaft und ist ein gewichtiger Beitrag, Heimatbindung zu stärken –

Kriterien für eine Wertigkeit, die über das sich allein in einer Kosten-Nutzen-Relation Rechnende hinausgeht.

Das Fundament für eine solche Perspektive auf historische Baukultur stärkten im Januar 2018 die europäischen Kulturministerinnen und -minister in Davos mit ihrer Abschlusserklärung: "In dem Bewusstsein, dass sich überall in Europa ein allgemeiner Verlust an Qualität der gebauten Umwelt und der offenen Landschaften abzeichnet, was sich in einer Trivialisierung des Bauens, in fehlenden gestalterischen Werten und einem fehlenden Interesse für Nachhaltigkeit, in zunehmend gesichtslosen Agglomerationen und verantwortungslosem Landverbrauch, in einer Vernachlässigung des historischen Bestandes und im Verlust regionaler Identitäten und Traditionen zeigt"<sup>5</sup>, entwarfen sie acht Qualitätsmerkmale hoher Baukultur.

Sicherlich wird keiner der Beteiligten explizit auch Transformatorenstationen im Blick gehabt haben, aber es ist frappierend, wie klar sich Inhalt und Geist von Davos auch auf sie anwenden lassen. Mit der Erhaltung, Entwicklung und Gestaltung für eine neue Nutzung erfüllen historische Trafotürme eine ganze Reihe der Qualitätskriterien für eine hohe Baukultur, wie sie in Davos verabschiedet wurden: "Hohe Baukultur bringt Menschen zusammen und fördert den sozialen Zusammenhalt durch einmalige und schöne Orte. Sie fördert dadurch die allgemeine Lebensqualität, das subjektive und kollektive Wohlbefinden und den Gemeinschaftssinn. [...] Der besondere Kontext eines Ortes mit seinen Raum- und Zeitschichten wie Form und Gestalt von Gebäuden, Quartieren, Dörfern und Landschaften sowie die Rücksicht auf das baukulturelle Erbe hat einen grossen Einfluss auf die Qualität eines Ortes. Ein spezifischer Genius loci entsteht durch das soziale Gefüge, die Geschichte, Erinnerungen, Farben und Gerüche eines Ortes, die seine Identität und die Verbundenheit der Menschen mit ihm bestimmen. Schliesslich sind Orte von hoher Qualität authentisch und entsprechen dem menschlichen Bedürfnis nach Schönheit."<sup>6</sup>

Viele historische Umspanntürme fallen durch eine reizvolle ortstypische Gestaltungssprache auf. Und diese Faszination macht den Genius loci aus: "Hohe Baukultur weist Eigenschaften auf, die eine emotionale Reaktion der Menschen begünstigen und dadurch einen positiven Bezug zu einem Ort herstellen. Sie fördert die Verbundenheit mit dem Ort durch ihre starke Identität und Unverwechselbarkeit."<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Erklärung von Davos 2018, zitiert nach <https://mil.brandenburg.de>, S. 1 [1.2.2023].

<sup>6</sup> Davos Qualitätssystem für Baukultur. Acht Kriterien für eine hohe Baukultur, Bern 2021, S. 5f.

<sup>7</sup> Ebda., S. 25.

Die kleinen Baukörper erfordern für eine Nachnutzung viel Kreativität. Mit wieviel Engagement und gemeinschaftlicher Freude immer wieder überraschende Projekte gelingen, zeigen inzwischen zahlreiche Beispiele. In allen Fällen wurde und wird ein weiteres Qualitätskriterium mustergültig umgesetzt: "Hohe Baukultur fördert qualitätsorientierte und ortsspezifische Prozesse, die von qualifizierten und teamorientierten Akteuren geleitet werden. Sie fördert die Beteiligung der Bevölkerung."<sup>8</sup> Bei allen individuellen Motiven, sich für den Erhalt einer alten Trafostation einzusetzen, liegt durchgehend bei den aktiv engagierten Turmfreund\*innen die Überzeugung zugrunde, dass Kulturlandschaften mit historischen Elementen grundsätzlich eine hohe Aufenthaltsqualität haben und dass wertgeschätzte und wieder in Wert gesetzte Trafotürme ihren ganz spezifischen Beitrag leisten zu "einer erfüllenden Beziehung zwischen Mensch und Ort"<sup>9</sup>.

## Die goldene Energie erkennen und schützen

"Der Bestand ist nicht nur aufgrund der in ihm gespeicherten Emissionen, der sogenannten grauen Energie, wertvoll, sondern auch aus immateriellen, kulturellen Gründen. Seinen Wert zu sehen und zu vermitteln, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. [...] Diesen kulturellen, sozialen, atmosphärischen, emotionalen und gestalterischen Mehrwert der Bestandsentwicklung bezeichnet die Bundesstiftung Baukultur als „goldene Energie“." <sup>10</sup>

Die historischen Trafotürme innewohnende goldene Energie ist gar nicht so schwer zu erkennen, wenn man offen ist, die Architektur des Turms und seine Raumpräsenz auf sich wirken zu lassen. Die Gleichzeitigkeit kulturgeschichtlicher Relikte – wie z.B. die in Ladenburg, die über ihren Farb-, Formen- und Größenkontrast sehr eindrucksvoll zwei wirkmächtige Repräsentanten historischer Energieversorgung zeigte – ist eine augenfällige Konstellation mit goldener Energie.

Auch die Gleichzeitigkeit alter und moderner Bauten, die eine Zeitachse von 100 Jahren Produktion und Transformation von Strom sichtbar werden lässt, baut eine Atmosphäre auf, die ohne Trafoturm nicht wirksam wäre. In der Frühphase der

---

<sup>8</sup> Ebda., S. 13.

<sup>9</sup> Ebda., S. 27.

<sup>10</sup> Bundesstiftung Baukultur: Baukulturbericht 2022/23, S. 3, 27.

Elektrifizierung hatte sich die Heimatschutzbewegung gegen die Verschandelung des



Raums durch die schlanken Trafotürme in ihrer unmaßstäblichen Höhe von bis zu 10 Metern gewehrt. Die Stahlfachwerkmasten für die 380 KV-Übertragungsleitungen von heute erreichen 50-60 Meter und mehr, einzelne Windenergieanlagen in der Flügelspitze inzwischen bis zu 250 Meter. Es ist immer wieder eine beeindruckende Perspektive, wenn die alten Trafotürme in unmittelbarem Bezug zu den neuen großdimensionierten Landmarken der Stromversorgung stehen. In einer solchen Nachbarschaft ist der kleine Turm in seiner Form und Materialität ein baugeschichtliches Erbe, das in besonderem Maße schützenswert und schutzbedürftig und ist. Der Kontrast von greifbarer Nähe und entrückter Dimension stimmt nachdenklich (Abb. 5, 6).

Einen kulturellen Mehrwert bietet auch die Gleichzeitigkeit der Boten der Elektrizität mit Bauten vorindustrieller Energiegewinnung (Abb. 7). In einer solchen Gegenüberstellung ist der Trafoturm nicht ein Symbol des Vergangenen, sondern ein Signal des Fortschritts durch Elektrifizierung, die vertraute Lebensgewohnheiten und vorindustrielle Produktionstechniken revolutionierte. So selbstverständlich wie wir Wassertürme und Windmühlen pflegen, sollten wir auch Trafotürme in Schutz nehmen.



der Trafoturm nicht ein Symbol des Vergangenen, sondern ein Signal des Fortschritts durch Elektrifizierung, die vertraute Lebensgewohnheiten und vorindustrielle Produktionstechniken revolutionierte. So selbstverständlich wie wir Wassertürme und Windmühlen pflegen, sollten wir auch Trafotürme in Schutz nehmen.





Die firmennahen Trafotürme, sogenannte Konsumentenstationen, eigneten sich vortrefflich, in funktionaler, aber nicht selten eben auch in individueller Architektursprache die Innovationskraft des jeweiligen Unternehmens demonstrativ zur Schau zu stellen. Stetige technische Innovationen und eine neue Infra-

struktur der Energieversorgung überholten allerdings schon wenige Jahrzehnte später den einst fortschrittlichen Trafoturm und stellten ihn ins Abseits (Abb. 8). So sie noch existieren, ist augenfällig: Abriss auch funktional-schlichter Türme verhindert Erinnerungskultur.

Gerade die von akutem Verfall bedrohten Türme sollten uns ein letzter Fingerzeig sein, sich der Gleichgültigkeit gegenüber dieser historischen Leistung zu widersetzen und sich dafür zu entscheiden, Gegenwart und Zukunft auch mit der goldenen Energie industrieller Kleinarchitektur zu bereichern. Das verdeutlicht eindrucksvoll die

ehemalige Konsumentenstation einer aufgegebenen Ziegelei in Lüdinghausen (Abb. 9). Jahrzehntelang vergessen, wurde ihr industrie- und architekturgeschichtlicher Wert zwar jüngst unterstrichen, aber ohne aktives Tun wird sie schließlich endgültig verfallen – ein trauriger "Lost-Place"



der Gegenwart. Doch selbst im Verfall fasziniert die weiterhin und weithin sichtbare Architektursprache, mit der Schöpfer und Nutzer einst ihre Wertschätzung ausdrückten.

Eine ganz unerwartete Wirkmacht kann ein Trafoturm in außergewöhnlichen Ereigniszusammenhängen erhalten. In der Hochwasserkatastrophe im Juli 2021 erhielt die

Transformatorstation in Schuld im Landkreis Ahrweiler gleichsam wie ein Leuchtturm eine symbolische Bedeutung und entsprechende mediale Präsenz (Abb. 10). Inmitten der Zerstörungen scheint er unverseht erhalten, verkörpert Stabilität und Versorgungssicherheit. Über seine Leitungen stellt er die Verbindung zur Außenwelt her, gibt so mehr als elektrische Kraft. Er signalisiert Bestand, Orientierung und Zuversicht. Auch wenn er im Wiederaufbau durch die moderne Technik einer Netzstation ersetzt werden sollte, bietet es sich an, diese goldene Energie zu bewahren und den Turm als Ort der Erinnerung an das Leben vor, während und nach der Hochwasserkatastrophe zu gestalten.



Stellvertretend für den gestalterischen Mehrwert der unzähligen architektonischen



Unikate, deren goldene Energie so ostentativ nach außen strahlt und die ein riesiges Potential für hohe Baukultur in sich tragen, soll ein Trafoturm in der polnischen Stadt Jelenia Góra (bis 1945 Hirschberg im Riesengebirge) stehen (Abb. 11). Er hat zu Recht seine Wikipedia-Internetpräsenz, aber man weiß nicht, ob sich bereits schützende Hände um ihn gelegt haben und wie seine Zukunft aussehen wird. Insofern steht er auch stellvertretend für die unbeachteten, vernachlässigten und akut oder mittelfristig bedrohten historischen Transformatorstationen, deren Schutz ein

grundsätzliches Gebot der Stunde ist: "Mit ihrem substantiellen oder gestalterischen Verlust droht ein baukultureller Geschichts- und Identitätsverlust. [...] Diesem gilt es aktiv und gezielt entgegenzuwirken."<sup>11</sup> So formulierte es der Deutsche Städtetag zwar im Hinblick auf Denkmale, aber sofort ist klar, wie präzise das auch für historische Transformatorenstationen gilt.



Die Baukultur alter Trafostationen zu erforschen, in neuem Glanz zu präsentieren und gleichzeitig in neuer Nutzung zu gestalten, leisten im Wesentlichen Privatinitiativen. Idealtypisch ist das z.B. dem Turmteam der Arbeitsgemeinschaft Natur & Umwelt mit ihrem Artenschutzurm in Haan-Elp gelungen (Abb. 12). Mit Hilfe so aufbereiteter Zeugnisse lassen sich Vergangenheit und Gegenwart bewusster reflektieren und wertorientiert diskutieren. So mustergültig renoviert und präsentiert, ist dieser Turm (Bj. 1912) hohe Baukultur, die unsere Vergangenheit mit in unsere Zukunft nimmt – ein goldener Anker gesellschaftlicher Selbstver-

gewisserung. Historische Bauten kommen einem "Bedürfnis nach alten Formen entgegen, als verrieten diese alten Formen uns Heutigen, was wir sind, indem sie zeigen, was wir nicht mehr sind. [...] Wenn Bulldozer das Gelände eibnen [...], dann verlöschen hier [...] mit den Merkzeichen des Territoriums auch die der Identität."<sup>12</sup>

Umnutzungen und bauliche Veränderungen, die die historische Gestaltungssprache einer solch individuellen Kleinarchitektur nicht überformen und zerstören, zeigen, dass es nicht nur repräsentativen Großbauten und Ensembles vorbehalten ist, Heimat zu bieten. Sie machen Mut für weiteres Engagement, das in der Vernetzung ein produktives Miteinander für gelingende Transformationen garantiert. Es müssen gar nicht einmal aufwändige Renovierungsarbeiten und Umbauten sein, die signalisieren, dass es hier einen emotionalen Bezug gibt, der das Alte und bis heute Ungewöhnliche wertschätzt. Das können bereits einfache Pflegemaßnahmen am Gebäude selbst und

<sup>11</sup> Schlussätze des Positionspapiers des Deutschen Städtetages "Denkmalschutz braucht Grundlagen: Erfassung und Schutz unseres baukulturellen Erbes, 2018.

<sup>12</sup> Augé, Marc: Nicht-Orte, München <sup>5</sup>2019, S. 34, 55.

in seiner unmittelbaren Nahumgebung bewirken. Auf jeden Fall ist es ein nicht zu unterschätzender Schritt, um Trafotürme aus der unscheinbaren Nische in eine



bewusste Wahrnehmung zu rücken. So wie es in zahlreichen Kommunen ehrenamtliche Denkmalpaten gibt, könnten sich auch private Turmpatenschaften etablieren, die natürlich in Absprache mit den Eigentümer\*innen "ihren" Turm achtsam im Blick behalten. Dann könnten deutlich mehr Türme zu einem Blickfang werden, wie

z.B. die rundum gepflegte Station in Westbevern-Vadруп, ein Modell, das Mitte der 1920er-Jahre von der Dortmunder Massivbau AG als "Transformatorstation Westfalen Type B" verkauft wurde (Abb. 13). Schon mit einer so einfachen gestalterischen Aufmerksamkeit dringt ins Bewusstsein, wie stark die vielfältigen historischen Turmstationen unsere Kulturlandschaften bereichern. Dann wird es immer seltener gelingen, persönlich motivierte destruktive Abrissentscheidungen<sup>13</sup> durchzusetzen.

## Den Wandel der Kulturlandschaften konstruktiv begleiten

Es ist zu oberflächlich, für die Bestandsentwicklung nur isolierte und allgemein als schön akzeptierte Einzelobjekte im Blick zu haben. Baukultur ist immer auch Raumkultur. Wie auffällig unauffällig, wie bedenken-, gedanken- und rücksichtslos oder auch wie geschickt und einfühlsam technologische Entwicklung und ökonomisches Kalkül in tradierte Kulturlandschaft eingreifen, zeigen auch die Kleinstarchitekturen

---

<sup>13</sup> So noch im Feb. 2022 im Ostseebad Nienhagen geschehen, wo persönliche emotionale Motive den längst überfälligen Paradigmenwechsel blockierten: "Für mich war der schon als Kind ein Schandfleck – ich jedenfalls freue mich, wenn der Turm weg ist." - so der Bauausschussvorsitzende Krause (CDU), zit. nach Ostsee-Zeitung, 1.10.2021, S. 11.

der Elektrizitätswirtschaft mit ihren Verteiler- und Ortsnetzstationen. Dieser Prozess ist prinzipiell unabgeschlossen, wie die folgenden Beispiele belegen.

Die Umspanntürme aus den Anfängen der Elektrifizierung des ländlichen Raums vor etwa 100 Jahren zeugen in ihrer architektonischen Vielfalt von einer intensiven



emotionalen Auseinandersetzung über eine zeitgemäße und zukunftsweisende Architektur der Einzelobjekte und ihre Platzierung in einer bis dahin von Stromleitungen gänzlich unberührten Landschaft. Heute benötigen die Turmstationen einen erheblichen Pflegeaufwand, der sich für allein betriebswirtschaftlich kalkulierende Unternehmen der Elektrizitätswirtschaft nicht mehr rechnet. Für sie ist der Umspannturm ein teures, lästiges Auslaufmodell, das durch serielle bodennahe Netzstationen ersetzt wird.

Im Rahmen der gegenwärtigen Erdverkabelungen haben sich bundesweit

Kompaktstationen durchgesetzt – schlüsselfertige Anlagen in Beton- oder Metallbauweise ohne irgendwelche gestalterischen Ambitionen. Die besonders innerorts oft anzutreffende Aufwertung der hier in der Regel trist-grauen Ortsnetzstationen und Kabelverteilerschränke durch Street-Art- und Graffiti-Kunst ist im Grunde nichts anderes als die nachträgliche, hilflose Kaschierung von Hässlichkeit und vorab bewusst nicht getragener Mehrkosten – Alibiaktionen für eine angemessene Raumgestaltung auch im Kleinen. Auch ungewollt, wenn die Verteilnetzbetreiber ihre

Kompaktstationen "im Grünen" mittels Tarnfarbenbeschichtung am liebsten verstecken möchten, leisten diese Bauelemente einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Raumgestaltung. Wie andere Kleinobjekte, verankern auch sie sich bildprägend in der Kulturlandschaft.

Ob Turmbau oder Kastenformat – in der Frage nach der Landschaftsverträglichkeit industrieller Zweckelemente formierte sich schon vor 1900



eine Natur- und Heimatschutzbewegung. Sie geißelte den schonungslosen Realismus, "der da, wo das Aufopfern der ästhetischen Rücksicht mit nur einigem Verständniß und ebenso gutem Willen zu vermeiden gewesen wäre, Barbarei genannt zu werden verdient."<sup>14</sup>

Wann bauliche Eingriffe als ästhetisch gelungen oder als Barbarei einzuschätzen sind, muss jeweils in der Einzelsituation bewertet werden, erst recht, wenn heute zwei Zeitebenen auf engstem Raum zusammentreffen. Dort, wo – das kleine Areal nutzend – schlüsselfertige Kompaktstationen dem Turm zur Seite gestellt werden, hat es in jedem Fall überraschende Auswirkungen auf die bis dahin vertraute Kulturlandschaft. Die Situation in Sundern-Stockum (Abb. 14) zeigt, wie grausam das Prinzip Effizienz eine historisch gewachsene Kulturlandschaft mit Trafoturm stören kann. Das ist auch 140 Jahre nach Ernst Rudorff ästhetische "Barbarei", weil hier dem historischen Turm nicht die Priorität eingeräumt wurde, die ihm aufgrund seiner baugeschichtlichen Bedeutung und landschaftsprägenden Rolle zusteht. Die Idee, die hinter seiner markanten Architektursprache steht, weiterhin angemessen zu vermitteln, wird durch die unsensibel installierte Kompaktstation erheblich erschwert. So ist die bis dahin gelungene Raum- und Landschaftsästhetik aufgehoben.

---

<sup>14</sup> Rudorff, Ernst: Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur. In: Preußische Jahrbücher 45 (1880), S. 263.



Anders stellt sich die prinzipiell vergleichbare Situation nahe Ibbenbüren dar (Abb. 16). Trafoturm und Kompaktstation, auch hier ungeachtet aller Befindlichkeiten nebeneinandergesetzt, künden anschaulich vom jeweiligen Zeitgeist, aber sie tun das in einer eigentümlichen Harmonie. Turm und Kasten vertragen sich gut. Sie stützen sich gegenseitig und mit der kleinen 2022 installierten Anschluss säule ergibt sich eine Verbindung. Hier existiert zwar keine besondere Baukunst, die den Quadern jeweils Struktur, Textur und Ästhetik gegeben hätte, aber in ihrer (vernachlässigten) Schlichtheit prägen sie auf ihre eigene Weise "scheinbar belanglos, überraschend bedeutsam"<sup>15</sup> den Landschaftsraum. Doch es ist ein fragiler Zustand, ein Bild auf Zeit. Denn in der betriebswirtschaftlichen Effizienzlogik wird die Kompaktstation den Turmbau mittelfristig ersetzen und zum Abriss freigeben. Wenn es dazu kommt, wird sich mit den verbleibenden bodennahen Objekten ohne Freileitungen die dritte Generation einer Landschaftsperspektive ergeben, die dann wieder aufs Neue bewertet werden muss. Der Verlust des Turms wird keinesfalls ein Gewinn sein, denn...

---

<sup>15</sup> Lampugnani, Vittorio M.: Bedeutsame Belanglosigkeiten. Kleine Dinge im Stadtraum, Berlin 2019, S. 8.

## Mit historischen Turmstationen den Tourismus fördern

...mustergültig trifft auf die historischen Transformatorenstationen zu, was der bereits zitierte Architekturhistoriker Vittorio Lampugnani über die unscheinbaren kleinen Dinge in der (Stadt-)Landschaft schreibt: Sie "sind nicht nur überraschend vielfältige, sondern auch vielschichtige, komplexe und durchaus widersprüchliche Gebilde. Sie sind funktional, technisch und ökonomisch bestimmt und haben dabei oft einen hohen gestalterischen Anspruch. Sie sind überwiegend industriell, zumindest seriell gefertigt und zugleich vielerorts spezifisch. Sie sind anonym und doch immer wieder individuell. Sie sind ubiquitär und weisen gleichzeitig einen starken Ortsbezug auf. Sie sind in jeder Hinsicht bescheiden und eindringlich bildprägend."<sup>16</sup> Das ist der Kern ihrer goldenen Energie und ein Potential, das sich jedes Tourismusmanagement zunutze machen kann. Denn ungezählte Turmstationen säumen die ausgewiesenen Wander- und Radrouten. Ihre touristische Vermarktung würde ohne Zweifel den betreffenden Landschaftsraum aufwerten.

Die Zukunft des ländlichen Raums ist schon seit Jahren Thema besorgter Debatten



und Anlass für Förderprogramme, die kreative Transformationsprozesse anstoßen sollen. Ein anregendes Beispiel findet sich auf der Insel Langeland, wo man schon vor einigen Jahren in zwölf alten Turmstationen auf insgesamt 150 Kilometern "die längste Kunstaus-

stellung Dänemarks – ein einzigartiges Kunsterlebnis"<sup>17</sup> installiert hat. Die jährlich wechselnden Ausstellungen machen stets aufs Neue neugierig – genau so, wie z.B. der sprechende und singende Turm "OMPA" am Skulpturenweg in Kleinsteinbach (Pfinztal). Kleinstmuseen mit lokalem oder regionalem Fokus finden in aufgelassenen Trafostationen eine attraktive Bleibe. Es mangelt jedenfalls nicht an Ideen und Initiativen.

Aber, wie dargelegt, gibt es in der Realität immer noch ein veritables Wertschätzungsproblem. Zu oft und zu selbstverständlich kann sich die Abrisslobby auf Genehmigungen der lokalen und regionalen Ämter auch gegen alle guten Argumente

<sup>16</sup> Lampugnani: S. 8.

<sup>17</sup> [www.govisitlangeland.de](http://www.govisitlangeland.de) [17.4.2023]



und lautstarken Widerstände von unten verlassen. Turmschützer\*innen machen immer wieder die Erfahrung, dass bürgerschaftliches Engagement vielerorts unerwünscht ist – das Partizipationsproblem ist verbreiteter als Sonntagsreden zur Demokratiekultur glauben machen wollen. Aber wer historische Turmstationen vor dem Abriss rettet, wer aufgelassene Türme zum Nutzen der Gemeinschaft umbaut, wer in gemeinschaftsstiftenden Aktionen einen lokalen Bezugspunkt und Begegnungsort aufbaut, erbringt goldene Energieleistungen, mit neuen Kulturstationen (Dritte Orte) den ländlichen Raum attraktiver zu machen und neu zu beleben.

Abriss ist die Logik der überholten Wegwerfgesellschaft. Pflege und kreative Umnutzung sind Ausdruck ökonomischen und ökologischen Denkens und einer verantwortungsvollen Zukunftsorientierung. Im Wissen um die hier umrissene goldene Energie authentischer Kulturlandschaftselemente werden sich politische Vertretungen und Behörden leichter der Diskussion über die Inwertsetzung historischer Transformatorenstationen öffnen. Mit jedem Einzelfall, der eine aufgelassene Turmstation in die öffentliche oder private Fürsorge nimmt, werden zukünftige Rettungsanstrengungen erfolgreicher – allein über die Quantität der guten Beispiele. Und von diesen gibt es inzwischen eine ganze Reihe.<sup>18</sup>

## Abbildungen

1	Ladenburg	© 2013-georg-dahlhoff
2	Ladenburg	© Axel Sturm
3	Grafik Heimatbegriff	Bundesstiftung Baukultur: Baukulturbericht 2018/19, S. 50
4	Grafik Engagement	© Autor
5	Trafoturm / 380 KV-Trasse bei Drensteinfurt	© Autor
6	Trafoturm / WEA nahe Horstmar	© Autor
7	Wallenhorst – Lechtingen	<a href="http://www.windmühle-lechtingen.de">www.windmühle-lechtingen.de</a> [10.2.23]
8	Heek, Steinwerk	© Autor
9	Lüdinghausen	© Autor
10	Schuld an der Ahr	© FAZ-net 16.7.21 [6.7.22]
11	Jelenia Góra, Polen	© fotopolska.eu (218206) [10.2.23]
12	Haan	<a href="http://www.agnu-haan.de">www.agnu-haan.de</a> [20.2.2023]

---

<sup>18</sup> Vgl. [www.turmtransformation.de](http://www.turmtransformation.de).

13	Westbevern	© Autor
14	Sundern-Stockum	© Sonfeld
15	Lüdinghausen, Burg Vischering	© Autor
16	Ibbenbüren, Holthausen Straße	© Autor
17	Kunstweg auf Langeland	<a href="http://www.govisitlangeland.de">www.govisitlangeland.de</a>